

Funde aus der ältesten Bronzezeit der Heide.

Von

Dr. Hans Piešker = Hermannsburg.

Mit 6 Tafeln (17—22) und 8 Abb. im Text.

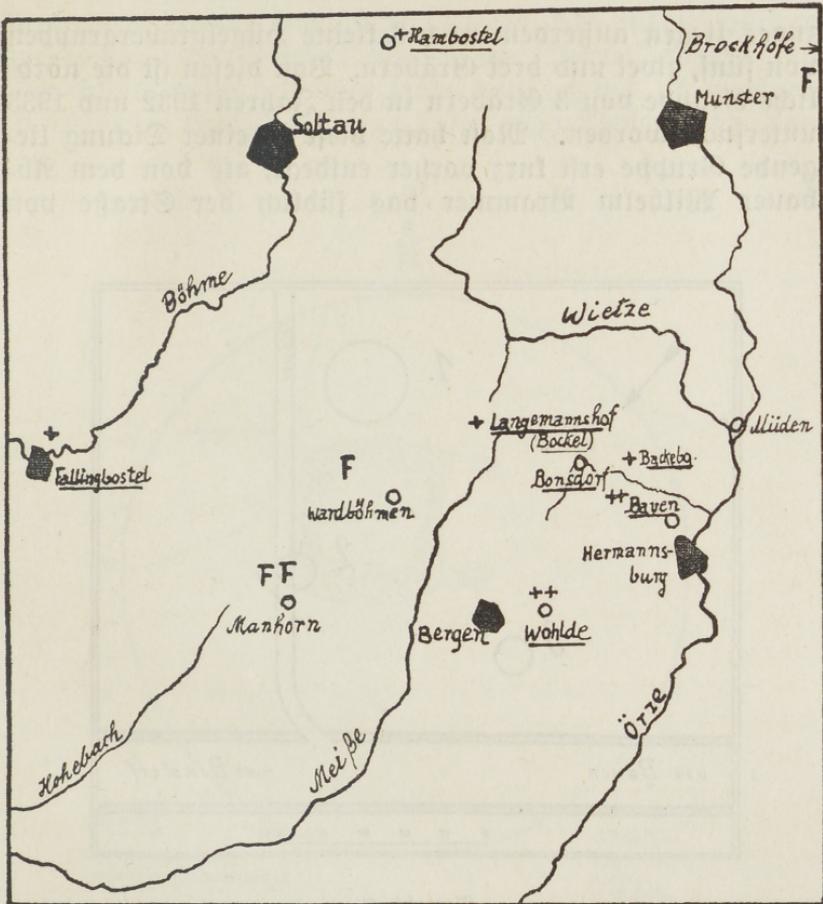
In den letzten Jahren mußte in dem westlich von der Derze und östlich von der Böhme begrenzten Teile der Lüneburger Heide eine große Anzahl gefährdeter Hügelgräber untersucht werden. Das Gebiet umfaßt das Kernland der Südheide, zu welcher gemeinhin die nördlich der Aller gelegenen Teile der Kreise Celle und Fallingb. und der Südteil des Kreises Soltau gerechnet werden. Trotz des verhältnismäßig kleinen Raumes — zur Südheide gehört ein Gebiet von etwa 2500 Geviertkilometern — verdient die vorgeschichtliche Vergangenheit dieser hannoverschen Landschaft besondere Beachtung.

Unsere Untersuchungen über die Bronzezeit der Südheide sind noch nicht abgeschlossen. Aus diesem Grunde soll hier nur über einen kleinen Ausschnitt derselben, der einige Grabfunde aus der ältesten Bronzezeit Niedersachsens (vor allem solche mit Funden von Kurzschwertern) umfaßt, berichtet werden (s. Übersichtskarte Textabb. 1).

Die Grabungsberichte.

1. Die Hügelgräber von Baven (Kreis Celle).

Zwischen Baven und Bonstorf erstreckt sich von Südwesten nach Nordwesten ein bis 78,6 m hoher diluvialer Höhenrücken, über den die vor ungefähr 25 Jahren erbaute Landstraße nach dem Dorfe Bonstorf hinwegführt. Nach Norden fällt der etwa 2,5 km lange Höhenzug in Richtung auf das ca. 20 m tiefere Brunautal ab. Nach Nordwesten



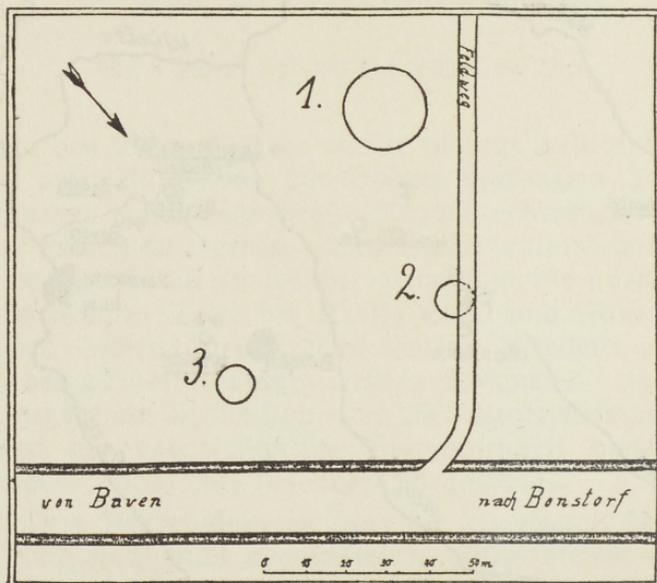
Textabb. 1. Übersichtskarte.

- + = Fundorte der Kurzschwerter und Dolche mit Ringnieten.
- F = Fundorte der Frühformen der „Lüneburgischen Fibel“.

zu ist die Anhöhe durch den das Sül-Moor durchfließenden Sülbeck als eine etwa 800 m breite, bewaldete Bergnase gut herausgebildet.

Der größte Teil dieser langgestreckten Höhe gehört zur Gemarkung Baven (Flurname: „Bonstorfer Heide“). Nur der äußerste Nordwesten, der sog. „Kirchberg“ (mit einer noch erhaltenen Gruppe von 8—9 Hügelgräbern), liegt auf Bonstorfer Gebiet. Auf dem Baver Anteil des erwähnten Höhen-

zuges liegen außerdem noch 3 kleine Hügelgräbergruppen von fünf, zwei und drei Gräbern. Von diesen ist die nördliche Gruppe von 3 Gräbern in den Jahren 1932 und 1933 untersucht worden. Man hatte diese in einer Dichtung liegende Gruppe erst kurz vorher entdeckt, als von dem Abbauer Wilhelm Brammer das südlich der Straße von



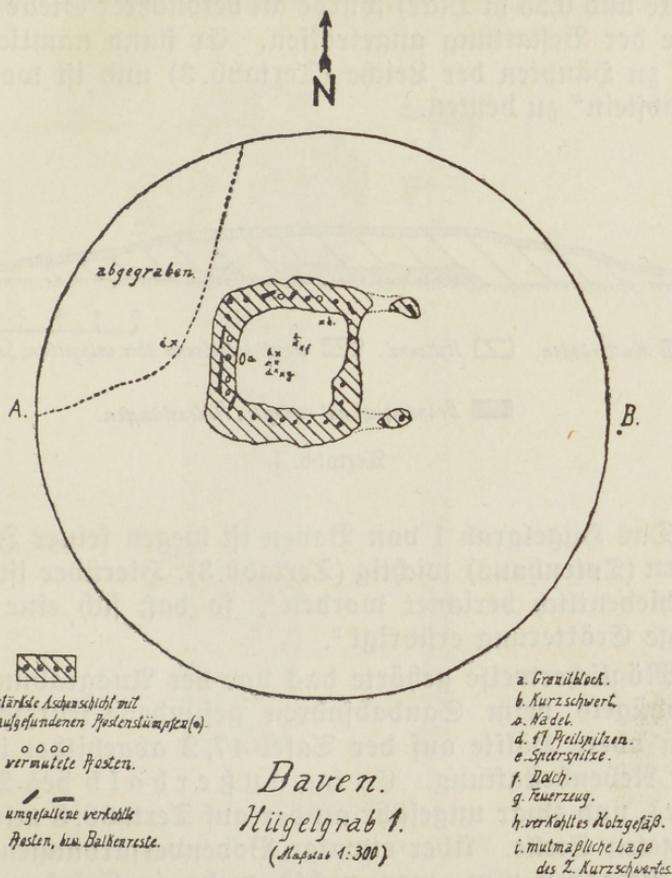
Textabb. 2.

Baven nach Bonstorf zwischen den Kilometersteinen 1,8 und 1,9 belegene Grundstück urbar gemacht wurde (Textabb. 2). Die Gruppe bestand aus dem hohen, großen Hauptgrabe 1 und den beiden, sehr viel kleineren Gräbern 2 und 3, welche sich nur wenig über dem Bodenniveau erhoben.

Hügelgrab 1.

Anlässlich der Kultivierung waren von dem Hügelgrabe 1, und zwar auf der nach dem Feldwege zu liegenden nordwestlichen Seite, mehrere Wagenladungen des lehmigen Sandes abgefahren worden. Bei dieser Gelegenheit

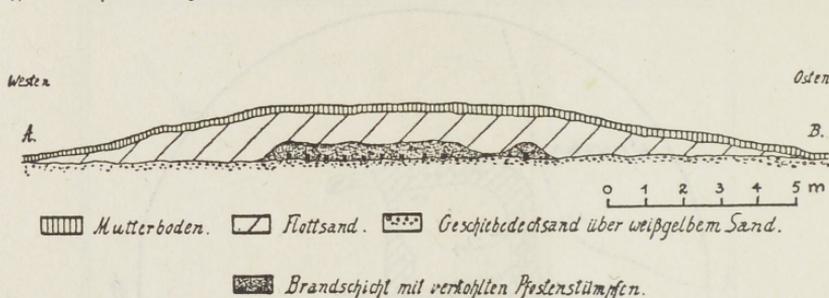
kam ein bronzenes Kurzschwert zutage, das in zwei Hälften zerbrochen war (Tafel 17, Abb. 2, nur Oberteil abgebildet). Der Hügel hatte bei einer Höhe von 1,4 bis 1,5 m einen Durchmesser von 21,4 m von Osten nach Westen und von



Textabb. 3.

20,5 m von Norden nach Süden. Oben war das Grab, wie aus dem Ostwestprofil (Textabb. 4) hervorgeht, abgeplattet. Diese rundliche Plattform hatte einen Durchmesser von etwa 7 m. Zur Aufschüttung des Hügelns war lehmiger, gelblich-brauner Flotfsand verwendet worden, ein Material, das an Ort und Stelle nicht ansteht, sondern aus

einiger Entfernung zusammengebracht werden mußte. Irgendwelche Steinbauten, wie Steinfranz, Pflaster u. dergl. waren in dem Grabhügel nicht enthalten. Lediglich ein einziger größerer Steinblock (von 0,6 m Höhe, 0,4 m Breite und 0,25 m Dicke) wurde an besonderer Stelle in der Nähe der Bestattung angetroffen. Er stand nämlich aufrecht zu Häupten der Leiche (Textabb. 3) und ist wohl als „Grabstein“ zu deuten.



Textabb. 4.

Das Hügelgrab 1 von Baven ist wegen seiner Innengebäude (*Totenhaus*) wichtig (Textabb. 3). Hierüber ist schon verschiedentlich berichtet worden¹, so daß sich eine nochmalige Erörterung erübrigt².

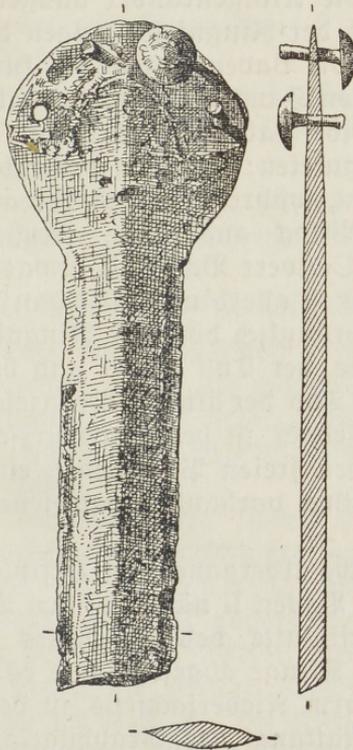
Möglicherweise gehörte das vor der Ausgrabung des Grabhügels beim Sandabfahren gefundene Kurzschwert, dessen obere Hälfte auf der Tafel 17, 2 abgebildet ist, zu einer Nebenbestattung. Es lag außerhalb des Totenhauses, und zwar ungefähr an der auf Textabb. 3 mit i bezeichneten Stelle. Über etwaige Bodenverfärbungen, sonstige Beigaben usw. war nichts mehr in Erfahrung zu

¹ H. Piesker, Das Totenhaus von Baven. In: „Die Kunde“, Mitteilungsblatt der Arbeitsgem. f. d. Urgeschichte Nordwestdeutschlands. Jahrgang I, 1934, Nr. 3/4. — Ders., Prähistorische Zeitschrift XXV, Bd. 1934, S. 156. Eine gute Rekonstruktion des Totenhauses findet sich bei: Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte. 1934, Tafel 29 a, Abb. 2.

² Nach der Definition F. DeImanns wäre das Totenhaus von Baven als „Firsdbachhaus mit Siebellaube“ zu bezeichnen. Vgl. F. DeImann, Haus und Hof im Altertum. 1. Band: Die Grundformen des Hausbaues. Berlin u. Leipzig 1927.

bringen, da die Fuhrleute hierauf beim Sandaufladen nicht geachtet haben.

Die in zwei Teile zerbrochene Klinge dieses Kurzschwertes hat eine Gesamtlänge von 26 cm. Sie besitzt, gleich wie der Schwerttyp von Sögel³, einen halbkreis-



Textabb. 5.
Hambofel, Ars. Soltau.

förmigen Hestausschnitt. Der (vergangene) Griff war mit der Klinge durch 4 Ringnieten, von denen nur 3 erhalten sind, verbunden. Abweichend von der Sögeler Kurzschwertform ist die Klinge nicht geschweift. Vielmehr verlaufen die beiden Klingenträger zunächst fast parallel und ver-

³ E. Sprockhoff, Die ältesten Schwertformen Niedersachsens. Prähist. Zeitschr., XVIII. Band, S. 123.

jüngen sich sodann allmählich nach der Spitze zu. Vielleicht lag bei dem Schwerte von *Hambotel*, Kreis Soltau (Prov.=Mus. Hannover Nr. 8267), das, wie unsere Textabb. 5 zeigt, zum mindesten im oberen Drittel der Klinge ziemlich parallel verlaufende Schneiden aufweist, eine ähnliche Ausgestaltung der Klinge vor. Bei beiden Schwertern sind die Klingenträger ausgehämmert. Auch in der Anordnung der Ringnieten zeigen das Schwert der Nebenbestattung von Baven (weiterhin kurz Baven II genannt) und das von Hambotel eine bemerkenswerte Übereinstimmung. Beide haben nämlich eine wechselständige Stellung der Ringnieten: Nur auf der einen Seite sind es richtige Ringnieten, während sie auf der anderen Seite in einen einfachen Pflock auslaufen. Außerdem sind die Ringnieten vom Schwert Baven II etwas kleiner, als es sonst üblich ist. Es ist allerdings nicht ganz auszuschließen, daß auch hier ursprünglich doppelte Ringnieten vorhanden gewesen sind, wie der Typ Sögel und der unten zu beschreibende zweite Typ der ältesten Bronzeschwerter Niedersachsens zeigt. Jedoch ist bei dem Kurzschwert Baven II (Tafel 17, 2) an den freien Pflockenden eine einwandfreie Spur von einst etwa vorhandenen Ringen nicht bemerkbar.

Der allmähliche Übergang von Hefplatte zur Klinge stellt das Schwert Baven II näher an den Typ Sögel. Dagegen ist die Hefplatte des Schwertes von Hambotel schärfer gegen die Klinge abgesetzt, wie es ähnlich bei der zweiten Schwertform Niedersachsens zu beobachten ist⁴.

Die Hauptbestattung des Grabhügels 1 lag in der Mitte des Innenraumes des Totenhauses. Die Leiche ist hier vor der Verbrennung des Hauses, dessen Boden mit einer Schicht von Flottelehm bedeckt war, bestattet worden. Aus der Anordnung der Beigaben und der Form der

⁴ *Sprockhoff* (Präh. Zeitschr., XVIII, 1927, S. 140) nennt die Klinge von Hambotel weniger typisch, stellt sie aber mit dem Schwerte von Steinkirchen, Kreis York, zusammen. — Streng genommen gehören weder das Kurzschwert II noch das von Hambotel zu einer der beiden bekannten ältesten Schwertformen Niedersachsens. Solange nicht neue Funde uns eines Besseren belehren, ist es vielleicht ratsam, sie als Misch- oder Sonderformen aufzufassen.

Bodenverfärbung war zu schließen, daß der Kopf der Leiche im Westen lag in nicht allzugroßer Entfernung von dem oben erwähnten Steinblock (Tertabb. 3, a), also mit dem Blick nach Osten zu, wo der Hauseingang sich befand⁵.

Dem Toten waren folgende Gegenstände beigegeben:

a) aus Bronze:

1 Kurzsword mit Ringnieten (Tafel 17, 1),

1 Dolch (Tafel 17, 3),

1 Nadel mit Kegelskopf und durchbohrtem, verdicktem und verziertem Halse (Tafel 17, 4).

b) aus Feuerstein:

1 Lanzen- oder Speerspitze (Tafel 17, 5),

2 zu einem Feuerzeug gehörige Feuersteine (Tafel 17, 6 und 7),

17 geflügelte Pfeilspitzen (Tafel 17, 8 bis 18).

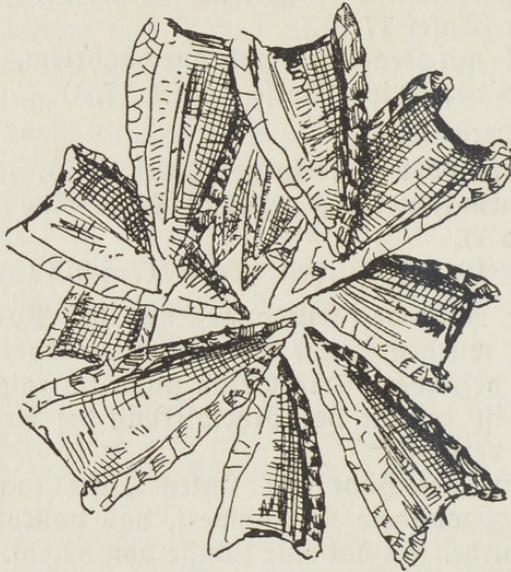
In der Nähe des Einganges von der Vorhalle zum Innenraum wurden ferner die verkohlten Überreste eines Holzbeckers gefunden. Das Gefäß stand im rotgebrannten Lehm und ist infolge der Hitzewirkung bei Verbrennung des Hauses verkohlt.

Etwa in der Höhe der linken Hüfte lag das auf Tafel 17, 1 abgebildete Kurzsword, das vollkommen heil geborgen wurde. Es hat eine Länge von 32 cm. Die Heftplatte ist fast trapezoid mit abgerundeten Ecken. Sie ist oben (zwischen den beiden inneren Ringnieten) flach eingebogen und gegen die Klinge scharfer abgesetzt als es beim Typ Sögel der Fall ist. Die Klingentränder sind nur sehr wenig geschweift. Der Querschnitt ist dachförmig. Vom Griffe ist außer kleinen Resten unter den Ringnieten nichts erhalten⁶.

⁵ Haus und Bestattung waren fast genau ostwestlich gerichtet.

⁶ Die Griffreste des Kurzwertes sind, wie Dr. E. Neumeiler (Eidgenössische Landwirtsch. Versuchsanstalt Dettikon-Zürich) nachwies, tierischer Herkunft und bestehen wahrscheinlich aus Horn. Die gleichfalls von Dr. Neumeiler durchgeführte Untersuchung der Reste der Holzscheide des Schwerts ergab Weide oder Pappel. Das gleiche Material ist für die Scheide des Dolches (Tafel 17, 3) verwendet worden. — In der Nähe der Bronzenadel lag übrigens ein oberseits etwas gewölbter Holzknopf (Dm. 2,5 cm). Nach Dr. Neumeiler bestand er aus Laubholz: vermutlich Weiden- oder Pappelholz.

In geringer Entfernung vom Schwerte wurde die Nadel mit kegelförmigem Kopfe und verdicktem, durchlochtem Halse (Tafel 17,4) aufgefunden. Der zwischen Kopf und Verdickung liegende Teil der Nadel ist durch 3 umlaufende Gruppen von je 3 Linien verziert. Unterhalb der Verdickung befindet sich eine weitere Gruppe von 4 Linien.



Tertabb. 6.

Der Nadelchaft ist in der Mitte und im unteren Drittel vierkantig (mit abgerundeten Ecken) und besitzt nach der rundstabigen Spitze zu allmählich auslaufende Kerblinien. Die 11,2 cm lange Nadel ist eine Vorform der nordischen Urfibel⁷.

Ungefähr in der Gegend des rechten Ellenbogens der Leiche lagen 17 gemuschelte Feuersteinpfeilspitzen (elf da-

⁷ Vgl. die Bemerkungen zur Nadel von Barglay, Amt Wildeshausen. P. 3. 1927, S. 129. Eine Nadel von gleicher Form wie von Baven ist abgebildet u. a. bei Splieth, Inventar . . . , Taf. IV, Abb. 71. Im Landesmuseum Hannover (Inv.-Nr. 172 : 33) befindet sich eine Nadel mit durchbohrtem, geschwollenem Halse und kugelförmigem Kopfe aus Hof Ramelsen, Gem. Weizenmühlen, Krs. Verden a. Aller.

von auf Tafel 17 abgebildet) mit mehr oder weniger stark ausgeprägter konvaver Basis. Aus ihrer Anordnung (Textabbildung 6) ergab sich, daß sie anscheinend getrennt von den Pfeilschäften in einem Beutel oder einer Schachtel enthalten waren. Jede einzelne Pfeilspitze war von der Basis bis fast zur Spitze von einer dunkelgefärbten, jetzt blättrig gewordenen Masse bedeckt (Textabb 6 und Tafel 17, 16 bis 18), auf die unten noch zurückzukommen sein wird.

Annähernd 30 bis 40 cm von dem Pfeilspitzenpäckchen entfernt kamen 2 längliche, ziemlich grob gemuschelte Feuersteine von 8,5 und 7,8 cm Länge zum Vorschein, die zum Feuereschlaggerät des Toten gehörten (Tafel 17, 6 u. 7). Ähnliche Stücke sind verschiedentlich gefunden, so auch bei den Gräbern II und III von Sögel, Kreis Hümmling, und anderen Orten⁸.

Seitlich des linken Unterschenkels des Toten lagen, mit den Spitzen gegeneinander gefehrt, eine einfache Speerspitze aus Feuerstein von 10,2 cm Länge (Tafel 17, Abb. 5) und ein 18,4 cm langer Bronzedolch mit verstärktem Mittelteil (Tafel 17, Abb. 3). Der letztere war mit 4 dicken Pflocknieten an dem vergangenen Griff befestigt gewesen, dessen nicht ganz halbkreisförmiger Hestabschluß deutlich erkennbar ist. Die Schneiden des Dolches sind ausgehämmert.

Das Hügelgrab 1 von Baven gehört nach Ausweis der Beigaben in den Übergang von Periode I zu Periode II (Kosfinna's Periode II a).

Hügelgrab 2 und 3.

Die zwischen Hügelgrab 1 und der Baven—Bonstorfer Straße gelegenen Gräber 2 und 3 (Textabb. 2) waren bedeutend unscheinbarer und erheblich kleiner als der mächtige Hügel 1.

Das stark auseinandergepflügte Grab 3 erwies sich als beigabenlos. Innenbauten fehlten ganz. Etwa in der Mitte des Hügels war eine nur undeutlich erkennbare Bodenverfärbung vorhanden, die über die Lage der Leiche nur unsichere Schlüsse zuläßt.

⁸ E. Sprockhoff, Prähist. Zeitschr. Band XVIII, 1927, Abb. 1 und 2.

Grab 2, das gleichfalls zum großen Teil schon überpflügt war, hatte bei der geringen Höhe von 0,5 m einen Durchmesser von 7,4 m. Über ein Drittel des Grabes lag auf dem von der Landstraße abzweigenden Feldweg. Die Bestattung, die sich fast genau in der Mitte des Hügels befand, kam schon in geringer Tiefe zutage (Tafel 18, c). Sie war von Steinen umstellt und fast ganz von solchen bedeckt gewesen. Von einem Baumsarg war nichts zu bemerken. Doch ist er wohl vorhanden gewesen und nur wegen der geringen Erdbedeckung, die keinen dichten Luftabschluß ermöglichte, ohne merkbare Spuren zu hinterlassen, vergangen. Unsere Abb. c auf Tafel 18 zeigt das Grab nach Begräbung der Decksteine und Ausräumung des Grabes. An Beigaben enthielt die unter den Decksteinen liegende, genau von Osten nach Westen gerichtete Bestattung lediglich Reste einer Bronzenadel mit gewundenem Schaft von noch 3,5 cm Länge und einen Feuerstein zum Feuer schlagen von 4,6 cm Länge (Tafel 18, a und b). Leider ist der Kopf der Nadel, welche an der ungünstigsten Stelle neben dem Feldwege unmittelbar unter der tiefsten Pflugfurche gelegen haben muß, verloren gegangen. Doch gehörte das erhaltene Mittelstück der Nadel mit größter Wahrscheinlichkeit zu einer Nadel mit gedrehtem Schaft und durchbohrtem, kugeligem Kopf, wie sie mehrfach auf mitteleuropäischem Boden gefunden worden ist ⁹.

⁹ U. a. Behrens, Prähist. Zeitschrift 1920, S. 117 (Grab von Dunapentele). — Ders., Katalog der Bronzezeit Süddeutschlands, S. 13, Abb. 4 (Langquaidt). — D. Montelius, Die Chronologie der ältesten Bronzezeit in Norddeutschland und Skandinavien. Braunschweig 1900. — Zeitschrift f. Ethnologie 1882, S. 179 (Tinsdahl in Holstein). — Schlesische Vorzeit, N. F. IV, S. 5, Abb. 15 (Gleinik, Krs. Glogau). — Auf hannoverschem Boden ist eine Nadel der Per. I mit durchlochtem Kugelkopf gefunden bei Seckendorf, Krs. Ülzen. Vgl. R. Tackenberg, Die Lanzenspitzen vom Lüneburger Typ II. Mannus 24. Band, 1932, S. 70. — Herangezogen sei ferner: C. von Estorff, Heidnische Altertümer der Gegend von Ülzen im ehemaligen Bardengaue. Hannover 1846. Tafel VIII, Abb. 28 und 29. Als Fundorte dieser Nadeln, von denen nur der Kopf bzw. Teile des Kopfes und Halses erhalten waren, wird angegeben: „Umgegend von Ülzen; vor längerer Zeit in einem heidnischen Denkmale gefunden“. Diese Nadelreste gehören wohl zu Nadeln mit glattem Schaft, sind also nur bedingt vergleichbar. — Mit der Nadel von Seckendorf, Krs. Ülzen, scheint übereinzustimmen die unverzierte Kugelkopfnadel (Schaft nicht gedreht) von Knutbühren,

Die in den Übergang von Periode I zu II zu datierenden Funde aus den Gräbern 1 und 2 von Baven befinden sich im Landesmuseum Hannover.

2. Der Grabfund von Rohhüllen (Gem. Wohlde, Kreis Celle).

Über diesen schönen Grabfund machte Lehrer Niebuhr-Bergen, Kreis Celle, der ihn mir freundlichst zur Veröffentlichung zur Verfügung stellte, folgende Angaben:

Nördlich und (in geringerem Maße) südlich der Straße von Beckedorf nach Bergen lag ein ungewöhnlich großes Hügelgräberfeld. Nach Mitteilungen des verstorbenen Direktors Römstedt-Bergen sollen vor etwa 100 Jahren hier noch mindestens 250 Grabhügel gezählt worden sein. Alte Flurnamen dieses Gebietes lauten: „Im Hüllen“ bzw. „Rockeshüllen“. Bis auf einen Rest in einer Koppel, die z. T. der Berger Kirche, z. T. anderen Grundeigentümern gehört und wohl noch 35 Grabhügel enthält, ist dieses große bronzezeitliche Gräberfeld der Kultivierung zum Opfer gefallen. Ein Teil der Gräber ist ganz abgetragen worden; eine Reihe von Funden sind in die einzelnen Museen (z. B. das Berger Heimatmuseum) gelangt. Viele Funde dagegen sind sicher verloren gegangen.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß zahlreiche Grabhügel nur oberflächlich eingeebnet worden sind. Ihre Lage ist noch heute im Acker unschwer zu erkennen, und es ist mit größter Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, daß die in ihnen enthaltenen Bestattungen noch mehr oder weniger unberührt im Boden liegen. Da sie aber jahraus, jahrein überpflügt werden, besteht die Gefahr, daß im Laufe der Zeit eine Bestattung nach der anderen zerstört wird, ohne daß die Funde — besonders wenn es sich um kleinere Stücke, zerbrochene Sachen usw. handelt — beachtet und erhalten werden. Ganz abgesehen davon, daß alle Aufschlüsse, welche der Bau des Grabes und die genaueren Fundumstände zu geben vermögen, restlos verloren gehen.

Krs. Göttingen. Abgebildet bei E. Sprockhoff, Hügelgräber b. Bormohlde im Kreise Sulingen. Prähist. Zeitschr. Band XXI, 1930, S. 193 ff. Abb. 21 c.

Im November 1933 konnte nun, dank der Aufmerksamkeit des Finders K. von Hörsten-Korhüllen und der sofortigen Nachsuche durch Lehrer Niebuhr auf diesem ehemaligen Gräberfelde der hier beschriebene Grabfund aus der ältesten Bronzezeit geborgen werden.

Das stark abgetragene und überpflügte Hügelgrab hatte noch eine Höhe von 30 cm. Es enthielt eine Bestattung mit folgenden Beigaben:

- 1 Kurzschwert mit Ringnieten,
- 1 Randbeil,
- 13 Pfeilspitzen aus Feuerstein,
- 1 stark benutzte Klinge aus Feuerstein und
- 1 Feuersteinabspliß.

Die beiden zuletzt aufgeführten Stücke sind nicht abgebildet, die Hauptfunde zeigt Tafel 19.

Über die Fundumstände können noch folgende Angaben gemacht werden: Die Bestattung war augenscheinlich ost-westlich ausgerichtet. Auch in dem Grabe von Korhüllen waren starke Schichten von Asche und Holzkohlen feststellbar, die allem Anschein nach ähnlich angeordnet waren wie im Grabe 1 von Baven. Niebuhr, der sogleich nach der Auffindung des Schwertes die ersten Feststellungen machte und bei der Nachsuche die übrigen Fundstücke bergen konnte, ist der Ansicht, daß die Bestattung gleichfalls in einem Totenhaus, das nach der Beisetzung des Toten verbrannt wurde, gelegen hat¹⁰. Auch aus diesem Grunde ist die jahrzehntelange Vernachlässigung des Wohl der Gräberfeldes außerordentlich zu bedauern.

Das beim Pflügen gefundene Kurzschwert aus Bronze ist in drei Stücke zerbrochen, die zusammen eine Länge von 41,8 cm ergeben (Tafel 19, 1). Die äußerste Spitze fehlt und der Griff ist vergangen. Er war durch 4 große Ring-

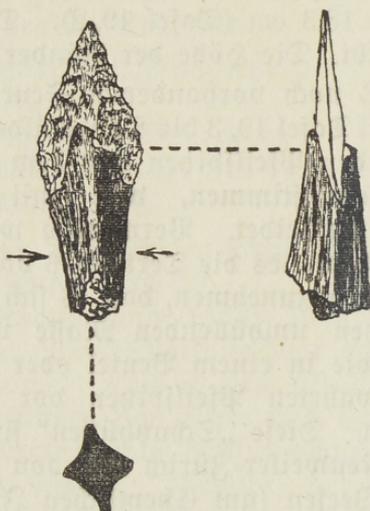
¹⁰ Vielleicht handelt es sich bei Grabanlagen von Sülze, Kreis Celle, über die General Freiherr von Hammerstein-Equord berichtete, um ähnliche Bauten. Die Lage dieser Gräber ist nach den Ausführungen v. Hammerstein's nicht eindeutig festzustellen. In Betracht kommen Hügelgräber, die auf dem Osterberge (Gem. Dieffen bei Sülze) gelegen haben. Vgl. v. Hammerstein-Equord, Vaterländisches Archiv 1821, I, S. 353 ff. Müller-Reimers, Vor- und frühgeschichtliche Altertümer der Prov. Hannover. 1893, S. 63.

nieten an der annähernd trapezoiden Griffplatte befestigt. Zwischen den beiden inneren Ringnieten ist die Griffplatte leicht eingedellt (vgl. Kurzschwert von Baven, Tafel 17, 1). Von den beiden äußeren Ringnieten sind die unterseitigen Knöpfe verloren gegangen. Das Schwert hat einen dachförmigen Querschnitt und ausgehämmerte Schneiden. Das Randbeil aus Bronze (süddeutscher Typ nach Lissauer) hat eine Länge von 18,3 cm (Tafel 19, 2). Die Schmalseiten sind leicht gewölbt. Die Höhe der Ränder beträgt 0,3 cm.

Jede der 13 noch vorhandenen Feuersteinpfeilspitzen (6 von ihnen auf Tafel 19, 3 bis 8 abgebildet), die in Form und Größe mit den Pfeilspitzen aus dem Baver Grabe 1 vollkommen übereinstimmen, war mit einer schwarzbraunen Masse umkleidet. Vermutlich waren sie ebenso zusammengepackt, wie es die Textabb. 6 von Baven veranschaulicht. Es ist anzunehmen, daß es sich bei der die einzelnen Pfeilspitzen umhüllenden Masse um Schutzhüllen handelt, welche die in einem Beutel oder einem sonstigen Behälter aufbewahrten Pfeilspitzen vor Beschädigungen bewahren sollten. Diese „Schutzhüllen“ sind nunmehr sowohl von Dr. Neuweiler-Zürich wie von Studienreferendar Siekmann-Weesen (am Chemischen Institut der Universität Marburg) untersucht worden. Die Untersuchungsergebnisse stimmen nicht überein¹¹. Wegen des ausein-

¹¹ Dem Gutachten von Dr. Neuweiler entnehme ich folgende Auskunft: „Die gagatisierten Reste der Schutzhüllen lassen selten eine richtige Struktur erkennen und sind deshalb kaum sicher zu bestimmen. Sie machen den Eindruck tierischen Ursprungs, von Fischnochen. Einmal konnten Riemenreste erkannt werden“. — Studienref. W. Siekmann teilt mir ein wesentlich abweichendes Ergebnis mit: „Die die Pfeilspitze umkleidende Schicht zeigte bei ihrer Beobachtung unter dem Mikroskop keinerlei Struktur; sie erwies sich als eine amorphe Substanz, die nach dem Zerreiben eine dunkelbraune bis schwarze Farbe zeigte. — In die Flamme gebracht, verbrannte ein kompaktes Stückchen des Materials mit leuchtender, ruhender Flamme unter Verbreitung eines frischen, an brennende Harze erinnernden Geruches. Unter der Annahme, daß hier ein Harz vorliegt, wurden die in diesem Falle anzustellenden Untersuchungen angestellt, die indessen zu keinem ganz besonderen Ergebnis führten. Das lag wohl in der Hauptsache daran, daß das die Pfeilspitzen umkleidende Material nicht mehr in vollem Umfange die Eigenschaften „rezenter“ Harze aufwies. Doch gelang es dann nach Erhitzung eines Stückchens des Materials in einem Glührohr, die in ihm enthaltenen ätherischen Öle (Terpene) zu verflüchtigen

andergehenden Ergebnisses der Gutachter ist es ratsam, ähnliche Befunde nochmals untersuchen zu lassen. Am einleuchtendsten scheint mir die Annahme zu sein, daß es sich um Schutzhüllen, die aus einem Harze bestanden, handelt. Die Tertabb. 6 ist nach meinen Angaben im Landesmuseum Hannover angefertigt worden. Die Schutzhüllen



Tertabb. 7.
Wardböhmern, Ars. Cella.

sind in dem Zustande gezeichnet, in welchem sie sich nach der Einlieferung in das Museum befanden, d. h. an den Rändern der Pfeilspitzen war die Schutzmasse schon abgeblättert. Vor wenigen Wochen habe ich aus einem Hügelgrabe in der Gemarkung Wardböhmern, Kreis Cella, mehrere Pfeilspitzen aus Feuerstein geborgen, welche dem Toten geschäftet beigegeben waren. Günstigen Umständen ist es zu verdanken, daß bei einer dieser Pfeilspitzen der obere Teil der Schäftung noch erhalten war. Zum Vergleich bilde ich die Wardböhmern Pfeilspitze in

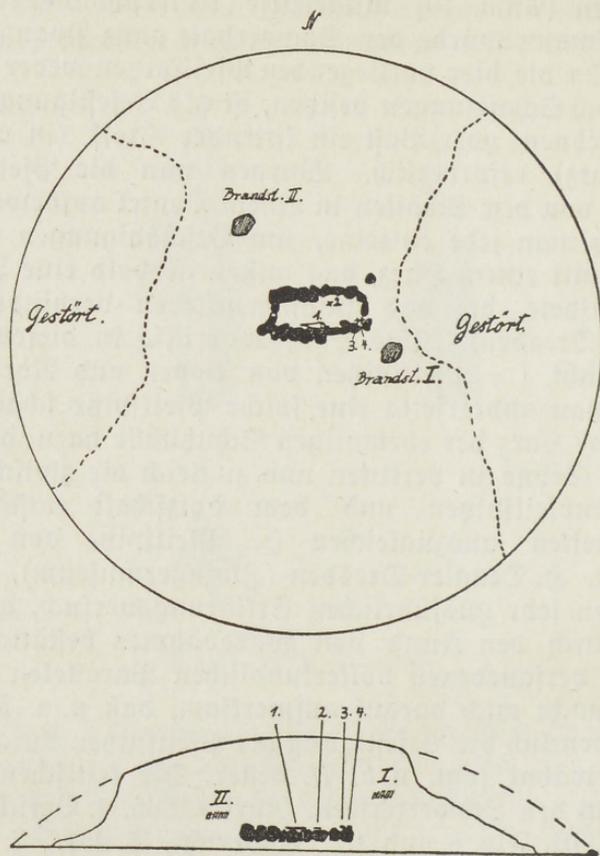
und sie in einem kälteren Teile des Rohres zu kondensieren. Die Untersuchung des Kondensationsproduktes führte zu dem Ergebnis, daß das die Pfeilspitzen umkleidende Material aus einem Harze bestand“.

der Textabb. 7 ab. Das Schäftungsmaterial ist noch nicht untersucht. Es besitzt die gleiche Farbe wie die Schutzhüllen der Spitzen von Baven und Korzhüllen und dürfte aus dem gleichen oder einem ähnlichen Stoffe bestehen. Das oben (Anm. 10) mitgeteilte Untersuchungsergebnis von Siekmann würde den Sachverhalt ganz zwanglos erklären: Da die hier vorliegenden Pfeilspitzen weder Binde-lücken noch Schäftzungen besitzen, ist als Befestigungsmittel außer Sehnen oder Bast ein kittender Stoff (in unserem Falle Harz) erforderlich. Wurden nun die Pfeilspitzen getrennt von den Schäften in einem Beutel aufbewahrt, so überstrich man jede einzelne, um Beschädigungen zu vermeiden, mit einem Harz, das außen alsbald eine Isolierschicht bildete, die das Zusammenkleben verhinderte (H. Dengler-Dresden). Das Harz war also in diesem Falle Schutzschicht (= Pfeilspitzen von Baven und Korzhüllen). Wollte man andererseits eine solche Pfeilspitze schäften, so diente das Harz der ehemaligen Schutzhülle dazu, den Bast oder die Sehne zu verkitten und zugleich die zwischen den Feuersteinpfeilspitzen und dem Holzschäft entstandenen Unebenheiten auszugleichen (= Pfeilspitze von Wardböhmen). H. Dengler-Dresden (Zwingermuseum), dem ich für seinen sehr ausführlichen Erklärungsversuch, der nunmehr durch den Fund von Wardböhmen bestätigt wird, und die verschiedenen völkerkundlichen Parallelen herzlich danke, macht mich darauf aufmerksam, daß u. a. F. Keller verschiedentlich die Befestigung der Pfeilspitzen durch *Erdepech* erwähnt (vgl. u. a. F. Keller, Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen. Zürich 1865, 4. Bericht, S. 27 u. Tafel III, Fig. 8 und 13. 6. Bericht, S. 251. 7. Bericht, Tafel XXIV, Fig. 16).

3. Der Grabfund von Bockel, Kreis Fallingb. ostel.

Wegen des Neubaus einer Straße von Wardböhmen nach Soltau mußten in den Monaten September bis November 1936 mehrere in den Gemarkungen Becklingen (Kreis Celle) und Bockel (Kreis Fallingb. ostel) liegende Hügelgräber ausgegraben werden. So befand sich u. a. südwestlich des Langemannshofes und 600 bis 700 m süd-

lich der Wiezendorfer Straße eine von dem Straßenneubau in Mitleidenschaft gezogene Gruppe von 4 Hügelgräbern. Es sind die Gräber 16 bis 19 des Langemannshofes. Von



Textabb. 8.

diesen wurde das Grab 16 als ungefährdet nicht untersucht. Zwei Gräber (Nr. 17 und 19) waren vollkommen verwühlt und fundleer. Dagegen erbrachte Hügel 18 gute Beigaben der I. Bronzeperiode, über die heute zu berichten ist.

Das Hügelgrab war durch Sandabfahren auf der Ost- und Westseite (Textabb. 8) stark gestört. Von Norden nach

Süden hatte es einen Durchmesser von 17,7 m bei einer Höhe von 1,15 m. Es erwies sich als reiner Plaggenbau. In einer Tiefe von 0,5 bzw. 0,7 m wurden die kleinen Brandschichten I und II angetroffen, die nur Asche und Holzkohlen enthielten. Ungefähr in der Mitte des Hügels lag in 1,0 m Tiefe die annähernd ostwestlich gerichtete Bestattung. Die Leiche war in einem Baumsarge (Eiche) beigelegt worden, wie aus den erhaltenen Holzresten erkennbar war, und zwar mit dem Kopfe im Osten. Der Baumsarg war von einer Steinpackung (Tafel 20, a und b) von 2,5 m Länge und 0,8 bis 1,0 m Breite umgeben. Nachdem der Sarg größtenteils vergangen war, ist, wie Abb. b der Tafel 20 erweist, ein Teil der Umfassungssteine nach innen gestürzt.

Dem Toten waren folgende auf Tafel 21 dargestellte Gegenstände beigegeben:

- 1 Kurzschwert aus Bronze mit Ringnieten,
- 1 Handbeil aus Bronze,
- 1 kleiner dünner Bronzering (nicht abgebildet) und
- 6 geflügelte Pfeilspitzen aus Feuerstein.

Das verzierte Kurzschwert, dessen Griff vermodert ist, lag an der linken Seite des Toten mit der Spitze nach Westen. Leider war es infolge des Umstandes, daß die Steinumfassung z. T. nach innen gestürzt ist, in 6 größere und viele kleine Stücke zerbrochen. Auch sonst ist es schlecht erhalten, nur die stärkeren Bruchstücke haben noch einen Metallkern. Trotz dieses ungünstigen Erhaltungszustandes ist die Schwertform noch klar erkennbar. Der Griff ist mit 4 Ringnieten an der Klinge befestigt gewesen. Der Hestabschluß war halbkreisförmig. Die äußerste Spitze des Schwertes, viele Teile der Schneiden und ein Teil der Griffplatte, welche wohl nicht eingebellt war, sondern rund abschloß, fehlen. Die heutige Länge der erhaltenen Teile der Klinge beträgt insgesamt 24,4 cm. Ursprünglich ist das Schwert ohne Griff etwa 28 cm lang gewesen. Die obere Hälfte der Klinge ist beiderseits der verstärkten Mittelrippe mit je drei parallelen Linien verziert, von denen das äußerste Linienpaar durch eine deutlich eingepunzte Punkt-

folge besonders betont ist. Auf der Innenseite werden die Liniengruppen durch ein einfaches, oft nur noch sehr undeutlich erkennbares Band von kleinen Halbkreisbögen abgeschlossen (Tafel 21, 1; die Halbkreisbögen sind auf unserer Zeichnung deutlicher herausgearbeitet, als es auf dem Original der Fall ist).

An der linken Seite des Kopfes der Leiche lagen unmittelbar nebeneinander ein kleiner Ring aus plattgehämmertem Bronzedraht und ein Randbeil mit Überresten der Holzschäftung. Der nicht abgebildete Bronzering ist in viele Stücke zerbrochen. Er bestand aus einem dünnen, höchstens einen Millimeter starken abgeplatteten Bronzedraht (Innenseite flach, Außenseite schwach gewölbt) von 2 mm Breite.

Das Randbeil (Tafel 21, 2) besitzt eine stark geschweifte Schneide und geraden Nackenabschluß. Nacken und Schneide sind etwas beschädigt. Die Länge des Beiles beträgt 15,0 cm, die größte Breite nach der Schneide zu mißt 4,5 cm. Die größte Erhöhung der Ränder beträgt 0,3 cm. Die Schmalseiten des Beiles sind wenig gewölbt. Das Randbeil von **Vockel** besitzt die gleiche Form wie das im Grabe II von **Sögel**¹² gefundene Stück.

Außer diesen Bronzesachen sind die sechs auf Taf. 21, 3 bis 8 gezeigten sechs Feuersteinpfeilspitzen der für die ältere Bronzezeit üblichen Form gefunden worden. Eine dieser Spitzen (Taf. 21, 5) ist etwas mißglückt und eine andere (Taf. 21, 7) war zerbrochen.

Aus der Zusammensetzung der Beigaben ergibt sich einwandfrei, daß das Hügelgrab 18 von **Vockel** der I. Periode der Bronzezeit angehört. Der Grabinhalt stimmt ausgezeichnet mit dem des von **Wegewitz**¹³ veröffentlichten Hügelgrabes von **Helmste**, Kreis **Stade**, überein. Die Kurzschwerter von **Vockel** und **Helmste** gehören zu der verzierten Gruppe der Schwerter vom **Typ Sögel**. Auch die

¹² E. Sprockhoff, a. a. O. Abb. 1 b.

¹³ W. Wegewitz, Ein Grab aus der älteren Bronzezeit in der Feldmark **Helmste**, Krs. **Stade**. — Nachr. aus Niedersachsens Urgesch. Nr. 4, 1930, S. 67.

Randbeile von Helmste, Bockel und Sögel (Grab II) entsprechen einander durchaus.

Zu der gleichen Gruppe der verzierten Kurzschwertter auf niedersächsischem Boden scheint ein Kurzschwert oder Dolch mit 4 Ringnieten, rundem Klingen- und halbrundem Hestabschluß von Bokeloh, Kreis Neustadt am Rübenberge¹⁴ mit Linienverzierung zu gehören.

Zusammenfassung.

Die aus der Südheide stammenden drei Grabfunde von Baven, Bockel und Roghüllen-Wohlde ergänzen vorzüglich unser Wissen über die ältesten Schwertformen der Bronzezeit in Niedersachsen. Die Gräber gehören, wie die Beigaben auslagen, sämtlich in den Endabschnitt der Periode I nach Kossinna-Montelius bzw. in den Anfang der Periode II der Bronzezeit (Per. II a nach Kossinna).

Zu Sprockhoff's Typ „Sögel“ gehört aus den Funden der Südheide die schon früher gefundene Schwertklinge von Fellingbostel¹⁵. Hinzukäme nunmehr, wenn man die Bedenken wegen der obenerwähnten besonderen Gestaltung der Klingentränder beiseite läßt, das außerhalb der eigentlichen Bestattung gefundene Kurzschwert von Baven, Grab 1 (Schwert Baven II).

Auch die verzierte Gruppe der Sögeler Schwertform ist in der Südheide — durch den Grabfund von Bockel — vertreten.

Als gleichaltrig mit diesen Schwertformen dürfen die Dolche mit Ringkopfnieten angesehen werden, obgleich sie sich meines Wissens durch Beifunde noch nicht so einwandfrei belegen lassen wie die Schwertter. Derartige Dolche sind mir aus der südlichen Lüneburger Heide in drei Exemplaren bekannt. Von diesen sind 2 reine Ringkopfnietendolche, während der dritte Dolch 2 Ringkopfnieten und 2 Pflocknieten besitzt und den Beifunden zufolge schon der vollen Periode II angehört.

¹⁴ Landesmuseum Hannover, Inv.-Nr. 16 158. Zusammen gefunden mit dem geknickten Randbeil, Inv.-Nr. 16 159?

¹⁵ Landesmuseum Hannover, Inv.-Nr. 14 303.

Im Hermannsburger Heimatmuseum befindet sich ohne nähere Fundangaben ein starker Dolch von 19,7 cm Länge (Tafel 22, a). Er ist, wie noch lebende Helfer bei der Ausgrabung mitteilen, vor etwa 30 Jahren von dem verstorbenen Pastor M. Harms bei dem Hofe Badeberg, Gem. Bonstorf (Textabb. 1) aus einem großen Hügelgrabe ausgegraben worden. Über Fundumstände und etwaige sonstige Beigaben waren nur unsichere Angaben zu erhalten. Von den ehemals vorhandenen 4 Ringkopfnieten des Dolches liegen noch zwei vor. Die Schneiden sind sehr stark beschädigt, es läßt sich daher über ihre Ausgestaltung nichts Einwandfreies aussagen.

Ein zweiter kleinerer Dolch, dessen Griffplatte weit ausladet und fast trapezoid anmutet (also gewisse Beziehungen zum zweiten Typ der niedersächsischen Schwertformen verrät), kommt aus Wohlde (Tafel 22, b). Er wird im Heimatmuseum Bergen, Kreis Celle, aufbewahrt mit der Bezeichnung „Wohlde, aus einem Hügelgrabe“. Weiteres ist darüber nicht bekannt. Er hat 4 Ringkopfnieten, einfachen dachförmigen Querschnitt und eine Länge von 11,5 cm.

Den dritten Dolch hat H. Hahne¹⁶ bei Wohlde ausgegraben. Es handelt sich um einen schlecht erhaltenen Dolchrest mit 2 inneren Ring- und 2 äußeren Pflocknieten und verstärkter Mittelrippe. Er stammt aus Hügelgrab A von Wohlde und lag zusammen mit 2 Goldspiralen, einem Absatzbeil vom nord. Typus, Bruchstücken von 2 niedrigen Manschettenarmbändern, einer Feuersteinpfeilspitze und einem Feuersteintrazer. Aus den Beisunden geht hervor, daß diese Dolchform in der Periode II in Gebrauch war.

Von der zweiten niedersächsischen Schwertform der ältesten Bronzezeit war bislang nur das Exemplar von Steinkirchen, Kreis York, bekannt. Aus der Süddeide kommen jetzt in dem Schwerte I von Baven (Tafel 17, 1) und dem von Roghüllen-Wohlde (Tafel 19, 1) zwei durch Beisunde gut belegte Vertreter dieser Waffenform hinzu.

¹⁶ H. Hahne, Bericht über die Ausgrabung von Hügeln bei Wohlde, Kreis Celle. Jahrbuch des Prov.-Mus. zu Hannover 1908/09, S. 59—67, Tafel XIII, 5.

Die Fundumstände des Schwertes von Steinkirchen sind unbekannt. Daher ist vorzuschlagen, die zweite Form der ältesten niedersächsischen Schwerter nach dem schönen Grabfunde von Korhüllen, Gemarkung Wohlde, als „Typ Wohlde“ zu bezeichnen. Die Benennung nach dem Schwerte I von Baven zu wählen, scheint nicht ratsam, da diese Bezeichnung wegen des Fundes von zwei Schwertern verschiedener Form in einem Grabe zu Irrtümern Veranlassung geben könnte.

Das wichtigste Unterscheidungsmerkmal der beiden Schwertformen „Sögel“ und „Wohlde“ liegt m. E. in der Ausgestaltung des Oberteils der Klinge. Beim Typ Sögel geht der Oberteil ganz allmählich in das eigentliche Klingenblatt über. Beim Typ Wohlde hingegen ist er fast trapezoid und gegen die Klinge schärfer abgesetzt. Es hat den Anschein, daß die Ausbildung der Klinge, d. h. ob die Schneiden geschweift sind oder nicht, weniger ins Gewicht fällt, es sei denn, daß möglicherweise geschweifte Klingenränder bei Schwertern der Form Sögel häufiger anzutreffen sind als bei dem anderen Typ. Daß auch dem Typ Sögel die einfachere Ausbildung der Klingenränder nicht fremd ist, zeigt das zu dieser Form gestellte Kurzschwert II von Baven (Tafel 17, 2). Ebenso vielleicht, soweit die Wiedergabe des Schwertes diese Beurteilung zuläßt, das Kurzschwert von Barglay, Amt Wildeshausen¹⁷. Jedenfalls ist bei diesem Schwerte die Heftplatte schärfer abgesetzt als es sonst bei der Form Sögel üblich ist. Betrachtet man andererseits die Griffplatte des Schwertes von Hambostel, Kreis Soltau (Textabb. 5), so kann es nicht ohne weiteres oder doch nur mit Bedenken zur Form Wohlde gestellt werden, weshalb es Sprockhoff (a. a. O.) ja auch weniger typisch nennt. Es scheint mir naheliegender und richtiger, Schwerter der Art von Hambostel, Barglay und Baven II, wie oben in der Anmerkung 4 angedeutet wurde, als Übergangsformen zwischen den beiden Haupttypen Sögel und Wohlde auszufordern.

¹⁷ Prähist. Zeitschrift XVIII, Abb. 5 a, S. 131.

Wir haben demnach für die älteste Bronzezeit im nördlichen Hannover mit folgenden Schwertformen zu rechnen:

1. Form „Sögel“,
(mit der Untergruppe der verzierten Schwertter),
2. Form „Wohldede“ und schließlich
3. mit Übergangsformen zwischen Form 1 u. 2.

Durch unsere Untersuchungen bronzezeitlicher Hügelgräber tritt immer deutlicher das von Sprockhoff betonte Sondergepräge der Bronzekultur Nordhannovers in Erscheinung. Es mischen sich hier in sehr bemerkenswerter Weise Formen, deren Ursprung zweifellos in Südwestdeutschland zu suchen ist, mit solchen des reinen nordischen Kreises. Auch Beziehungen zu Südostdeutschland bestehen, wie u. a. wieder der Fund einer Zargenkopfnadel in einem Hügelgrabe von Bonstorf, Kreis Celle, zeigte. Aber neben diese Beziehungen nach auswärts — hier spielt die Lage Nordhannovers hinein, die ihm den Charakter eines Zwischengebietes gab und in mancher Beziehung geradezu eine Vermittlerrolle zuwies — treten die bekannten selbständigen Schöpfungen der niedersächsischen Bronzekultur (Schwertformen, Fibel, Radnadel, Lanzenspitzen). Es wird die Aufgabe der künftigen Forschung sein, festzustellen, welche anderen Bronzesachen (sowohl an Schmuck als an Waffen) als bodenständige Schöpfungen der älteren Bronzezeitkultur Hannovers anzusehen sind. Das scheint mir beispielsweise für manche Dolchformen glaubhaft.

Ob auch manche Nadelformen, die man gewöhnlich von Süddeutschland herleitet, als ursprünglich niedersächsisch anzusehen sind, muß abgewartet werden. Man darf diese Möglichkeit nicht so ohne weiteres von der Hand weisen. Zeigen doch die Untersuchungen immer klarer, daß diese „Selbständigkeitsregungen“ schon in der älteren Bronzezeit erheblich sind.

Der Südheide kommt hierbei (s. Textabb. 1) — wenigstens soweit es sich um den älteren Teil der Bronzezeit handelt — eine Bedeutung zu, die der des schon gut bekannten Ilmenaugebietes in keiner Weise nachsteht. Und zwar liegen genügend Gründe für die Annahme vor, daß

als Kerngebiet dieser Bronzekultur das fruchtbare Flott-
sandgebiet nördlich der Aller anzusehen ist, das sich vom
Becklinger Holz bis an das Westufer der Derze erstreckt.
Als Blütezeit dieser Bronzekultur sind zweifellos die
Perioden I bis III zu betrachten. Schon gegen Ende der
Periode III ist ein allmähliches Abklingen bemerkbar.

Auf die hiermit zusammenhängenden Fragen der
Volkszugehörigkeit und der Bevölkerungsbewegung ein-
zugehen, liegt nicht im Rahmen dieses Berichtes¹⁸.

¹⁸ Für die Anfertigung der Zeichnungen von Tafel 17, Textabb. 5,
Textabb. 6 und Tafel 18, a u. b bin ich der Leitung des Landesmuseums
Hannover sehr zu Dank verpflichtet.